Die Tudoburg

Von Wilhelm Wetzel, Engen

Auf dem Hardberg bei Honstetten liegt einsam im Waldesdickicht verborgen eine Ruine, der man erst in neuerer Zeit den Namen „Tudoburg" gegeben hat. Sie war einst Sitz der mächtigen und reichen Dynasten von Honstetten, die um die Wende des ersten Jahrtausends in den Hegau gekommen waren. Die Burg ist wenig bekannt und wer um ihre Lage nicht Bescheid weiß, wird sie nur schwer finden.

In der Erforschung der Geschichte des frühen Adels treten diese Herren von Honstetten in neuerer Zeit sehr in den Vordergrund und damit ist auch das Interesse der Heimatfreunde um die Tudoburg und ihre Vergangenheit geweckt worden. Man weiß allerdings von der Burg und ihrer Vergangenheit wenig, mehr aber von ihren Herren, wenn auch über deren Anbeginn und ihre Dynastenfolge überhaupt noch vieles ungewiß ist.

Das große Interesse der Heimatfreunde für die Tudoburg und ihre Geschichte mag es aber rechtfertigen, im Folgenden einmal den Versuch zu unternehmen, die Geschichte der Burg und ihrer Herren nach dem derzeitigen Stande der Forschung darzulegen.

Lage und Beschreibung der Burg.

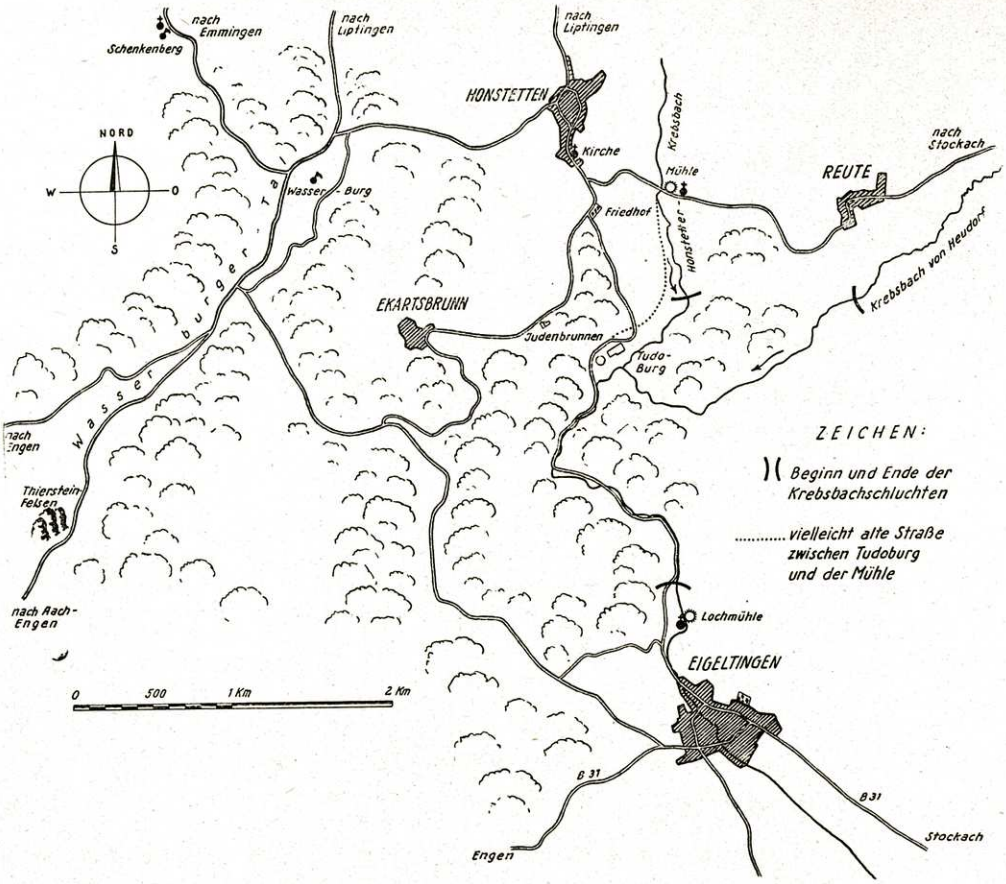
Die Tudoburg liegt 1,5 km in südlicher Richtung von dem alten Dorfe Honstetten entfernt, das in der Schenkung eines gewissen Rudolfus an das Kloster St. Gallen im Jahre 700 erstmals in der urkundlichen Geschichte erwähnt wird. Von der Straße, die von Honstetten nach Eckartsbrunn führt, zweigt beim Honstetter Friedhof ein Weg ab, der in mäßigem Gefälle über die dortige, aussichtsreiche Hochebene führt und an einem Waldrande über einem Steilhang endet. Wenn man diesem Waldrande folgt, steht man nach wenigen Schritten vor einem hohen Wall, durch den ein schmaler Einschnitt einen Durchgang gewährt. Man steht in dem großen Vorhof der Tudoburg.

Die ganze Burganlage liegt auf einem nach allen Seiten steil abfallenden Bergvorsprung, der mit der gegen Honstetten hinaufziehenden Hochfläche nur über einen schmalen Rücken verbunden ist und über den der eben beschriebene Zugangsweg führt. Darum führt der vor dem Burgeingang abzweigende Weg am Berghange entlang steil abwärts.

Wer zu Fuß von Honstetten nach Eigeltingen geht, benützt diesen Weg an der Tudoburg vorbei, in dem wir wohl eine alte Straße vermuten dürfen, deren nördliche Fortsetzung vielleicht nicht auf dem heutigen Feldweg zur Höhe des Honstetter Friedhofs verlief, sondern nordwärts zur Honstetter Krebsbachmühle und dann ins Dorf.

Die Burganlage der Tudoburg ist sehr umfangreich, sie mißt in der Gesamtlänge 240 Meter und zerfällt deutlich in drei Teile: eine Vorburg, eine mittlere Burg und eine Hauptburg.

Die Vorburg nimmt den weitaus größten Teil des Bergplateaus ein. Ihr Innenraum ist ein großer, heute landwirtschaftlich genutzter Platz, den ringsum Bäume und Gebüsch säumen, die auf dem Schutt ehemaliger Gebäude und Mauern stehen. In seinem Geviert mißt der Platz 160 x 36 Meter (57,6 ar).



Lageplan der Tudoburg bei Honstetten.

Von der jenseits des äußeren Grabens gegen Honstetten sich hinaufziehenden Hochfläche ist die Burg nur über den schon erwähnten schmalen Bergrücken erreichbar, und diesen unterbrach ein 20 Meter breiter und ebenso tiefer Graben. Zu Zeiten der Burg konnte er nur über eine Brücke überschritten werden und als solche darf man wohl ohne weiteres eine Zugbrücke annehmen. Unmittelbar auf dem burgseitigen Grabenrand stand der hohe Erdwall, der von außen und von der rückwärtigen Hochfläche aus jeden Blick ins Innere der Burganlage wehrte. Der einzige Zugang war sicher durch einen von Türmen flankierten Torbau geschützt. Entlang der ganzen Westseite des Platzes sind Gebäudereste erkenntlich, während die Süd- und Ostseite anscheinend nur von einem Mauerzug begrenzt war. An der Nordseite des Platzes stand innerhalb des hohen Walles, der von einer noch in Teilen erkenntlichen Mauer gekrönt war, ein sehr starkes Bauwerk — wahrscheinlich ein Turm — von bedeutenden Ausmaßen.

Etwa in der Mitte des heute den Ostrand der Vorburg säumenden Gebüsches lag der Eingang in die mittlere Burg. Ihre Anlage mißt 76 x 24 Meter (18,24 ar) und ihr begrenzter Raum — auf einer vermutlich in den Steilhang gebrochenen Terrasse — war sicher eng gebaut. In ihrem Geviert standen wahrscheinlich Wohn-, Magazin- und Stallgebäude. Sie lag erheblich tiefer als das Plateau der Vorburg.

Dann erhebt sich steil und etliche Meter höher als das Plateau der Vorburg und von dieser durch einen wahrscheinlich natürlichen, tiefen Einschnitt getrennt ein Felsklotz, und auf diesem stand die Herrenburg, von der als größter Ruinenrest der Gesamtanlage ein noch etwa 7 m hoher und an die 25 Meter langer Mauerrest mit der nördlichen Ecke steht. Die ganze Anlage der Hauptburg, deren Umfassungsmauer noch erkenntlich ist, erstreckte sich über 30 x 16 Meter, aber die Grundrisse und die noch stehende Mauer lassen kaum einstige Bauformen erkennen.

Die Hänge des Bergvorsprungs fallen nach allen Seiten — mit Ausnahme des schmalen Zugangs von Honstetten her — steil ab. Im östlichen Talgrund rauscht über Felsen und durch Mulden der Krebsbach.

Der Krebsbach kommt von Heudorf und bildet romantische Talschluchten, ehe ihn der Osthang des Bergvorsprungs mit der Tudoburg zur scharfen Biegung nach Süden zwingt. Dort an dieser Biegung nimmt er den Honstetter Krebsbach als Nebenflüßlein auf und die zwei Bäche vermögen es immerhin, das ganze Tal mit ihrem Rauschen zu erfüllen.

Nun ist interessant, daß etwa am südlichen Fuße des Bergvorsprunges, unmittelbar am Wege nach Eigeltingen, Baureste eines Hauses oder eines Turmes gefunden wurden. Ob dieses Gebäude, das den Zugang zur Burg von Eigeltingen her beherrschte, zur Burg gehörte, läßt sich nicht nachweisen, erscheint aber wahrscheinlich, und da man in dem heutigen Wege eine alte Straße vermuten darf, ist die Annahme nicht abwegig, daß hier vielleicht ein Schutzhaus oder ein Straßenzoll stand.

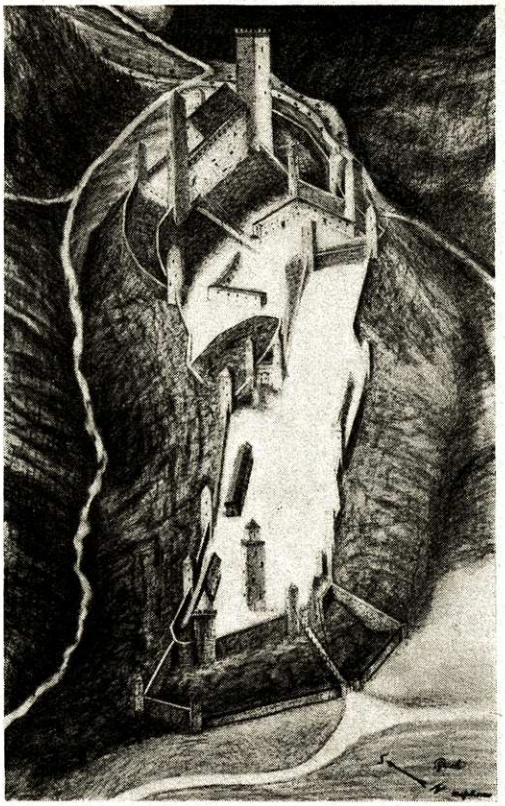
Weiter ist sehr interessant, daß an der etwa 1 km nördlich der Burg stehenden Mühle ebenfalls Reste alter Bauwerke und zwar beiderseits des dortigen Weges stehen. Diese Mühle darf wohl als herrschaftseigen und zur Burg gehöriges Gut angesehen werden. Wenn die alte Straße von Eigeltingen herauf nun tatsächlich an dieser Mühle vorbeiführte, dann waren diese Bauten beiderseits der Straße, von denen heute nur noch zwei Schutthügel zeugen, vielleicht zwei Tor- oder Schutztürme für das herrschaftliche Gut und für den Schutz des nahen Bereiches der Burg. Somit waren sie vielleicht ein Gegenstück zu dem unterhalb des Burghügels gefundenen Gebäude.

Die umstehende Grundskizze der Burg läßt diese in ihrer ganzen Ausdehnung und einstigen Größe erkennen. Es ist ein unbestreitbares Verdienst des Hochw. Herrn Pfarrers Rüsch von Honstetten, die Grundrisse der Burg durch eingehende Vermessung der Mauerzüge maßstabgerecht aufgezeichnet zu haben (Maßstab 1:400). Natürlich sind die von ihm gezeichneten Gebäudeformen nicht nachweisbar. Sie geben dem Plan selbst aber eine ungemein reizvolle Ergänzung und anregende Darstellung. — Die Gebäude waren nach den Trümmerresten zu schließen aus Bruchsteinmauerwerk (weißer Jurakalk) erbaut. Gelegentlich findet man im Schutt auch behauenen Rorschacher Sandstein.

Die Tudoburg in der Frühgeschichte.

Die Anlage der Vorburg findet das besondere Interesse der Wissenschaft, die in derselben eine frühgeschichtliche Schutzwallanlage erkennen will. Bis heute ist allerdings ein kleines trapezförmiges Steinbeil, das man im Hofe fand, einziges Beweisstück dafür, daß der Mensch der jüngeren Steinzeit diesen Platz kannte. Das Steinbeil von der Tudoburg liegt heute im Hegau-Museum in Singen.

Die jüngere Steinzeit — das Neolithikum — ist das Stadium der Seßhaftwerdung der Menschen. Sie liegt im Zeitraum zwischen 4500 und 2000 Jahren vor Christus und der Zeitablauf der menschlichen Kulturentwicklung ist gering



Rekonstruktion der Tudoburg nach H. H. Pfarrer Rüsch, Honstetten.

bemessen, wenn man bedenkt, daß der vorangegangene Zeitraum des Jäger- und Sammlerdaseins der Menschen mit 7—800 000 Jahren angenommen wird. Voraussetzungen für die Seßhaftigkeit der Menschen waren die Möglichkeiten für Ackerbau und Viehzucht.

Da sich die Entwicklung zur Seßhaftigkeit in anderen Räumen, Südosteuropa, Vorderasien und Ägypten vollzog, wo schon im fünften vorchristlichen Jahrtausend frühe Hochkulturen blühten, steht in der Frühgeschichte unserer Landschaft der Mensch als seßhafter jungsteinzeitlicher Bauer unvermittelt und „wie vom Himmel gefallen" in unserem Kulturbild. Aus bereits seßhaften Ureinwohnern und Einwanderern hatte sich eine neue Gemeinschaft von Menschen gebildet. Gut gebaute Häuser, Befestigungsanlagen und Friedhöfe ließen ihren kulturellen Aufstieg erkennen, den schöne handwerkliche Erzeugnisse, wie sorgfältig gebrannte Tongefäße und geschliffene Steinbeile, noch hervorheben.

In dieser Zeit entstanden die Höhenburgen, Schutzwallburgen — Anlagen, die die Bevölkerung der nahen Siedlungen samt ihren Viehherden in Notzeiten aufnehmen konnten.

Wohl die größten solcher Schutzwallanlagen im Hegau waren der Gerichtszoller bei der Talmühle und die Tudoburg. Wahrscheinlich waren sie dauernd besiedelt, denn diese großen Anlagen mußten ja auch laufend unterhalten und

vielleicht auch Vorräte gehalten werden. Die Schutzwallanlagen wurden bis etwa um 500 vor Christus benützt und die letzten, die an ihnen bauten und gestalteten, waren die Kelten, das erste namentlich benannte Volk in der Geschichte und wahrscheinlich Nachfahren jener frühen Jungsteinzeitbauern.

Auf der Tudoburg hat die mittelalterliche Bebauung die frühgeschichtliche Anlage wohl ohne weiteres übernommen und dadurch aber auch zerstört. Dies dürfte auch die Hauptursache sein, weshalb man auf der Tudoburg bisher kaum frühgeschichtliche Funde machte.

Die Geschichte der Burg.

Irgend jemand wollte es wissen: Tuto und Wasso, beide aus dem Geschlechte der Herren von Honstetten, hätten die Tudoburg und die Wasserburg erbaut.

Die Namensforschung hat festgestellt, daß der Name der Wasserburg von dem Personennamen „Wasso" abzuleiten sei, sie war also die „Burg des Wasso", denn eine Wasserburg im Sinne des Wortes war sie nie. Wer aber dieser Wasso war, weiß man nicht; in der Geschlechterfolge der Honstetter kommt dieser Name nicht vor. Ob Wasserburg überhaupt einmal zum Besitztum der Honstetter gehörte ist fraglich, denn im 12. Jahrhundert war es Lehen der Reichenau und es lassen sich gar keine Beziehungen zwischen dieser Abtei und dem Honstetter Adel nachweisen.

Der Name Tudoburg aber ist nicht auf den nun tatsächlich nachweisbaren Tuto von Honstetten zurückzuführen, sondern er ist erst neueren Ursprungs und wird von der Bezeichnung „Judenburg" abgeleitet, wie man die Tudoburg einmal nannte.

Eine andere Vermutung ging einmal dahin, in der Tudoburg die Burg des Alemannenherzogs Theubald oder Theutobald zu suchen, der sich nach 700 gegen die Frankenherrschaft erhoben hat. Die Folge dieses Aufstandes war anscheinend die Unterwerfung des südalemannischen Raumes unter die Franken und die Kon-

Vorburg der Tudoburg; Blick zum Honstetter Zugang.

fiszierung eines großen Teiles des herzoglichen Besitzes, aus dem der sog. Fiskus Bodman gebildet wurde (Feger, Bodenseegeschichte I, 98), dessen Bereich bis in die Gegend von Eigeltingen und Honstetten heraufreichte. Aus ihm wurde dann vor allen Dingen die 724 von dem Frankenkönig Karl Martell gegründete Abtei Reichenau ausgestattet und wahrscheinlich erhielt sie im Zug dieser Vergabungen auch Besitzungen um die Wasserburg und im Gebiet des südlich an diese angrenzenden Dornsberg. In Honstetten und um die Tudoburg läßt sich aber Reichenauer Besitz — abgesehen von einigen Abgabepflichten der Honstetter (843) — nicht nachweisen.

Von einer Burg in oder bei Honstetten ist in der Geschichte eigentlich nie die Rede, solange das Adelsgeschlecht von Honstetten hier nachweisbar ist. Aber die Tatsache, daß sich ein Adelsgeschlecht „von Honstetten" nannte, läßt eine Herrenburg mit Sicherheit annehmen. Für diese gab es nun zwei Möglichkeiten: entweder stand dieses Herrenhaus im heutigen Dorfe und der alte Turm in der Dorfmitte ist noch ein Rest desselben — nach anderer Version war dies ein alter Kirchturm —, oder aber die Herren bauten unter Ausnützung der sehr günstigen Verteidigungsanlage im Raume der alten Schutzwallanlage ihr neues Herrenhaus. Eine Burg im Dorfe wäre demgegenüber fast ungeschützt auf einer Hochfläche gestanden.

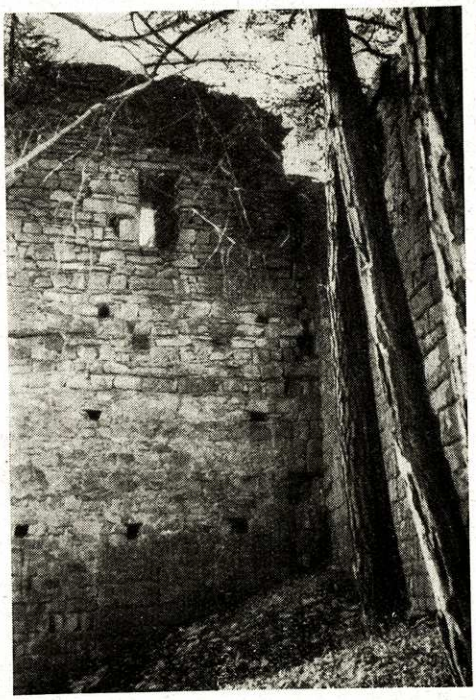
Die erste urkundliche Nennung der Burg, die uns bekannt ist, erfolgte 1362. Sie hieß damals aber Harperg und gehörte den Herren von Hewen.

Die Herren von Hewen sind ebenfalls eines der alten Adelsgeschlechter des Landes. Als Herren von Engen traten sie gleichzeitig mit den Honstettern 1050 in die Geschichte ein. Durch eine kluge Erwerbspolitik verstanden sie es, sich aus kleinem Besitzkern heraus eine ansehnliche Territorialherrschaft zu bilden, der sie in der Stadt Engen einen wirtschaftlichen Mittelpunkt und damit auch eine wirtschaftliche Bindung gaben. Vor 1362 — man weiß nicht genau wann — erwarben sie von der Abtei Reichenau das Besitztum Wasserburg und wahrscheinlich um dieselbe Zeit auch Honstetten mit der — damals Harperg genannten — Tudoburg.

In jenem Jahre — 1362 — verpflichteten sich die Brüder Burkhard und Heinrich von Hewen dem Herzog Rudolf von Österreich mit 10 Mannen und ihren Vesten Althewen und Harperg auf ein Jahr zu dienen. Sie erhielten dafür 2000 Gulden. Die Verpflichtung lag im Zuge der damaligen Spannungen zwischen den Habsburgern und Kaiser Karl IV.

Die Tatsache, daß sich die Habsburger die Dienstbarkeit der Veste Harperg sicherten, spricht für ein gewisses strategisches Interesse. Sie hatten sich in jener Zeit, d. h. innerhalb weniger Jahrzehnte, die Lehenshoheit über die Stadt Engen und die Burg Heweneck gesichert und die Stadt Aach (um 1300) und die Feste Neuhewen erworben. Alle diese Plätze lagen an ihrer wichtigen Verbindungsstraße nach den sogen. Vorlanden im Breisgau. Die Feste Harperg lag nun zwar nicht an der Straße von Stockach über Eigeltingen und Aach nach Engen, aber vielleicht hatte der jetzige Weg von Eigeltingen an der Tudoburg vorbei nach Honstetten und weiter damals doch eine größere Bedeutung, als man heute annehmen möchte.

Die Feste Harperg wird dann nochmals in den Urbarien der Herrschaft Hewen von 1563 und 1588 genannt und es heißt im Letzteren: „Hardberg, das Schloß und statt mit all seiner zugehördt, wie das noch zugegen stat und mit einer Mauer umfangen und was innen dieser Zeit auf fünf Vierling . . . Wiesen und Garten . . . geschätzt wird."



Die Hauptburg der Tudoburg mit ihren 7 m hohen mächtigen Mauerresten.

Die landwirtschaftliche Nutzung war damals als Erblehen der Herrschaft Hewen dem Honstetter Bürger Bach übertragen und diese Familie scheint noch zu Ende des 18. Jahrhunderts im Besitze dieses Lehens gewesen zu sein, das für jene Zeit als „zehntfreies von der Herrschaft herrührendes Erblehen" bezeichnet wird. So berichtet ein Brief des Honstetter Pfarrers Thoma (1786—1794), der u. a. auch erwähnt, daß die Burg „gegen Mitternacht einen Eingang hat, der im ganzen Umfang der einzige ist und mit einem festen Turm verwahrt war".

Wann die Burg zerstört wurde oder ob sie zerfiel ist nicht bekannt. Offenbar war sie zur Zeit der Abfassung der Hewener Urbarien von 1563 und 1588 nicht mehr bewohnt, sonst wäre ihr Bereich nicht zur landwirtschaftlichen Nutzung als Lehen vergeben worden.

Die Dynastenfolge des hochfreien Adelsgeschlechtes von Honstetten.

Mit Tuto de Honstetin, der im Jahr 1050 einen Güteraustausch des Zürichgaugrafen Eberhard von Nellenburg mit dem Kloster Bamberg zu Hilzingen bezeugte, tritt das Adelsgeschlecht von Honstetten in die Geschichte ein.

1056 wird dann Othgoz und 1080 Hartnit de Hohenstetin genannt. Um diese Zeit beginnen die engen Bindungen der Adelsfamilie an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen.

Dieses Kloster war 1049 von dem Zürichgrafen Eberhard von Nellenburg gegründet worden. Als 30 Jahre später der Bestand des Klosters unsicher schien, kam auf Bitten des Sohnes des Gründers, des Grafen Burkhard von Nellenburg, 1079

der Abt Wilhelm von Hirsau nach Schaffhausen und übernahm für zwei Jahre die Leitung des Klosters. Damit rückte dieses Kloster in den Mittelpunkt des politischen Geschehens am Hochrhein.

Dieser Abt Wilhelm war einer der geistigen Führer der kirchlichen Reformbewegung in Deutschland. Diese Bewegung hatte zum Ziele, alle weltlichen Einflüsse aus den Belangen der Kirche auszuschalten, und es war darob zu dem sogen. Investiturstreit zwischen dem deutschen Kaiser Heinrich IV. und dem Papst Gregor VII. gekommen. Mit seinem berühmt gewordenen Bußgang nach Canossa rettete sich Kaiser Heinrich das Reich und die Krone. In Deutschland und besonders am Rhein und in Schwaben wurde dieser Streit vielfach mit den Waffen ausgetragen, nachdem sich die Städte, der Adel und das Volk in zwei Parteien für oder gegen die kirchliche Reformbewegung spalteten. Das Zentrum der Reformbewegung war das Kloster Hirsau, einer ihrer Vorkämpfer in der Reichspolitik der Herzoge von Zähringen. Die Zähringer trachteten nach der Herzogsgewalt in Schwaben, die ihnen der Kaiser vorenthielt, und dies war wohl einer der Hauptgründe, weshalb sie sich auf die Seite der Gegner des Kaisers stellten. Trotzdem der Kaiser nachgeben mußte, kamen die Zähringer aber doch nicht zum Zuge: der Kaiser verlieh die schwäbische Herzogswürde dem Grafen Friedrich von Büren, einem seiner treuesten Parteigänger, der sich dann nach seiner Burg „von Hohenstaufen" nannte und Ahnherr des berühmten staufischen Kaiserhauses wurde.

Der Hegau lag mit dem Hochrheingebiet damals im Einflußbereich der Zähringer und sie bestimmten mit ihrem Einfluß auch im Wesentlichen die Politik und die Haltung der Adelsgeschlechter. Die Befürwortung der Reformbewegung durch den Adel findet ihren sichtbaren Ausdruck in der sehr starken Begünstigung des Reformklosters Allerheiligen durch zahlreiche Güterschenkungen. Neben den Nellenburgern und denen von Engen, Singen und Tengen waren es aber besonders die von Honstetten, die dem Kloster immer und immer wieder ganz bedeutenden Besitz zukommen ließen.

In jener Zeit nun schenkte ein Edler namens Tuto von Wagenhausen dem Kloster Allerheiligen sein Gut zu Wagenhausen mit der Bestimmung, daß der Abt in Wagenhausen eine Zelle ins Leben rufe, in der „einige Arme Christi" ihren Unterhalt finden. Dazu schenkte Tuto dem Kloster, was er in Schlatt, Dorf und Basadingen (im Thurgau) und in Honstetten besaß und wozu seine Mutter ihre Zustimmung gab. Tuto erhielt dafür mit Zustimmung des Abtes Siegfried Besitz am Schluchsee im Schwarzwald.

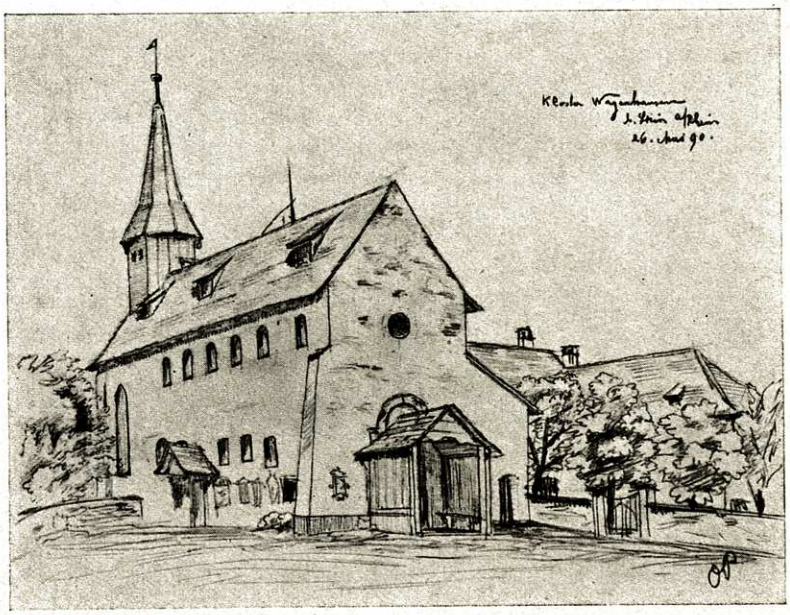
Wagenhausen liegt auf der linken Rheinseite, wenig unterhalb von Stein am Rhein, und dort errichtete der Abt von Schaffhausen eine klösterliche Niederlassung, in der Tuto selbst Laienbruder wurde. Das war 1083.

Wenige Jahre später entzog sich Tuto dem Klosterleben und forderte von dem Abt die Rückgabe der dem Kloster geschenkten Güter. Bemühungen des Abtes, ihn zur Umkehr zu bewegen, blieben erfolglos, und eindruckslos blieben die mehrfachen Besitzbestätigungen, die sich der Abt geben ließ.

Im Jahre 1090 wandte sich dann Abt Siegfried an den Papst Urban II., und dieser beauftragte den Bischof Gebhard von Konstanz 1092, ferner die Herzöge Welf und Berthold von Zähringen und den Grafen Burkhard von Nellenburg, dem Schaffhauser Kloster beizustehen und den Abtrünnigen zu mahnen und zu warnen. Falls dieser nicht nachgebe und umkehre, solle der Bischof den Bannstrahl gegen ihn schleudern.

Tuto fügte sich nicht, seine Forderungen wurden nur noch leidenschaftlicher. Der Spruch einer 1094 nach Konstanz einberufenen Synode bewirkte nichts. Erst um die Jahrhundertwende scheint es dann zu einem Vergleich gekommen zu sein, nach dem das Allerheiligenkloster auf Wagenhausen, Kappel und Honstetten verzichten mußte, um wenigstens den Rest der Schenkungen Tutos behalten zu können.

Tuto war durch diesen Streit und seine Auflehnung gegen die Mächtigen der Kirche eine bekannte Persönlichkeit geworden. Er war der „Rebell vom Oberrhein". Es wäre herauszufinden, was ihn zu diesem kühnen Schritte bewog und wer ihm den Rückhalt gab, sich zu behaupten. Wenn ihn sein Eintritt ins Kloster reute und er kurzerhand dem Abt den Gehorsam kündigte, so mag dies verständlich sein und



Propsteikirche Wagenhausen, Ansicht von Nordwesten, Zustand im Jahre 1890 (Zeichnung von Arch. Otto Pfleghard, Zürich).

die unruhigen Zeiten des Reformstreites erleichterten ihm seinen Schritt. Daß er sich aber gegen den Willen des Papstes, gegen den Konstanzer Bischof und die mächtigen Herzoge von Zähringen durchsetzte, das läßt mit aller Wahrscheinlichkeit vermuten, daß Tuto von anderer Seite einen starken Rückhalt hatte. Und diese andere Seite kann nur die kaiserliche Partei gewesen sein, die uns in den um den Streit bisher bekannten Quellen nie erkenntlich entgegentritt.

Man hört dann von Tuto nichts mehr, man kennt weder die Zeit noch den Ort seines Todes. Ob er das Land verließ, wissen die Quellen nicht. Es ist durchaus möglich, daß er am Mittelrhein — von wo die Honstetter Adelsfamilie wahrscheinlich herstammte — seinen Lebensabend beschloß.

Während Tuto sich gegen den Abt von Allerheiligen auflehnte und offensichtlich zur kirchenfeindlichen Partei überwechselte, waren seine Verwandten — die Brüder von Honstetten — gar nicht mit dieser Haltung einverstanden. Gerade in der Zeit nach der Auflehnung Tutos (nach 1094) machten sie außergewöhnlich

reiche Schenkungen an das Kloster Allerheiligen und traten mit diesem durch den Eintritt mehrer Familienmitglieder in engste Verbindung. Sie bekundeten damit deutlich, daß sie den Abfall Tutos ablehnten.

Außer Tuto sind damals noch mindestens vier weitere Söhne in das Kloster Allerheiligen eingetreten: Eberhard, Hermann, Reginbold, Siegfried und vielleicht noch ein weiterer Hermann. Einer der beiden Hermann brachte dem Kloster Besitz in Beuren am Ried. Von Reginbold und dem anderen Hermann wird noch bei der Untersuchung über die Herkunft der Familie die Rede sein. Die Mutter dieser Brüder hieß Tampurga und nahm selbst den Schleier im Kloster St. Agnes zu Schaffhausen.

Aus dem knappen Zeitraum von 1050 bis 1135 sind uns über 12 Angehörige der Honstetter Familie bekannt geworden, die mit dem Schaffhauser Kloster in engster Beziehung standen, nämlich Tuto, Hartnit, Othgoz, dann Rupert und sein Bruder Hezelo und dessen Gattin Tampurga mit ihren Söhnen, den Honstetter Brüdern Erlewin, Eberhard, Siegfried, Hermann (vielleicht zwei dieses Namens), Reginbold, Othgoz, Konrad und wahrscheinlich Wolfgang und schließlich Gerhard. Mit ihm schließt die Dynastie des hochfreien Adelsgeschlechtes, das sich von Honstetten nannte und aus dessen Reihe der 1083 in die Geschichte eingetretene Tuto sich den Namen seines Gutes Wagenhausen zulegte, während sich Eberhard, Siegfried, Othgoz und Konrad mehrmals nach dem Dorf Reute (bei Honstetten) „von Rüti" nannten.

Mit Besitzungen im Hegau, Eritgau, Thurgau, Aargau, Albgau und Breisgau darf der Honstetter Adel wohl den großen Dynasten des alemannischen Raumes zugerechnet werden. Honstetten und die Tudoburg waren aber kein Zentrum des Besitzes. Es scheint, daß der Honstetter Zweig einer zahlreichen Verwandtschaft der bedeutendste war. Was die Honstetter gegenüber ihren Nachbarn von Hewen vermissen lassen, war jedes Streben nach territorialer Herrschaftsbildung. Abgesehen von Vermächtnissen und Schenkungen, die in erster Linie dem Kloster Allerheiligen zuflossen, berichten die Urkunden kaum von anderen Güterverhandlungen im Raume von Honstetten.

Die übermäßig starke Abgabe männlicher Mitglieder an das Kloster Allerheiligen, die mit einer geradezu auffallend umfangreichen Vergabung von Gütern verbunden war, führten nicht nur zur rapiden Dezimierung des Besitzes, sondern auch zum Aussterben des Geschlechts.

In der völligen Hingabe an die Kirche erfährt auch die Gründung des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwald durch den Edlen Hezelo im Jahre 1084 ihre innere Begründung. Dieses Kloster wurde zunächst in Königseggwald im Eritgau errichtet, denn in der dortigen Kirche befand sich das Begräbnis der Eltern Hezelos, die im Eritgau reich begütert gewesen waren. Der Reformabt Wilhelm im Kloster Hirsau veranlaßte aber, daß das Kloster in St. Georgen gegründet wurde, was dann Hezelo mit dem Edlen Hesso vornahm. Dabei vergabten sie dem Kloster umfangreiche Güter im Eritgau und im Breisgau. Da dieser Hezelo gleichzeitig Vogt der Reichenau war, war er sicher auch in der Bodenseelandschaft begütert und anderseits vergabten Honstetter Güter im Eritgau bei Königseggwald und Bolstern und zu Hugensheim im Breisgau. Der Vater dieser Honstetter Brüder hieß aber Hezelo, wie der Gründer von St. Georgen, man kennt von ihm einen Sohn namens Hermann und ein gleichnamiger Sohn ist auch von dem St. Georgener Hezelo bekannt. Noch bemerkenswerter aber ist, daß dieser Hezelo zusammen mit Tuto die Schenkung von Gut am Schluchsee an St. Blasien vollzog. Dies alles spricht für ein Verwandtschaftsverhältnis und gemeinsamen Besitz.

Die Herkunft des Adels von Honstetten.

Die Herren von Honstetten treten wie viele andere Dynastengeschlechter urplötzlich als mächtige Herren in die urkundliche Geschichte ein. Sie werden Mitgestalter von Schicksal und politischer Entwicklung einer Landschaft, aber kaum ein Zeugnis gibt von ihren Vorderen und ihrem Herkommen Kunde.

Die Wahrscheinlichkeit, daß der Honstetter Adel durch Heirat oder eine andere Verbindung hierher und in den Besitz seiner reichen Güter kam, ist sehr groß. Hier sind es nun zunächst zwei Momente, die auf eine Herkunft dieses Herrengeschlechtes von Mittelrhein schließen lassen und hier will die Forschung eine Verbindung zu den Grafen von Nassau erkennen.

Zu dem Zeitpunkt, als das Adelsgeschecht von Honstetten 1050 mit Tuto de Honstetin in die urkundliche Geschichte eintrat, begann auch seine bis zum Ende der Dynastie währende enge Verbindung mit dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen, das um jene Zeit von dem Grafen Eberhard von Nellenburg gegründet worden war. Wie kennen aus dem Zeitraum von 1050 bis 1135 wie erwähnt 12 Angehörige, die solch enge Verbindung hatten oder in das Kloster eintraten, u. a. auch Hermann und Reginbold neben Tuto von Wagenhausen.

Nun wurde bereits erwähnt, daß man nach dem Vergleich Tutos mit dem Abt von Allerheiligen um 1100 nichts mehr von ihm hört, es ist aber bemerkenswert, daß 1110 ein Tuto von Laurenburg die Propstei Lipporn am Mittelrhein und um die gleiche Zeit ein gewisser Reginbold das benachbarte Kloster Rommersdorf gründete. Noch auffallender ist aber, daß die Propstei Lipporn dem Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen unterstellt wurde oder untergeordnet war und daß das Kloster Rommersdorf seinen ersten Abt, der Hermann hieß, aus Schaffhausen erhielt. Zudem sollen in beide Klöster Mönche aus Schaffhausen gekommen sein.

Diese Beziehungen des Allerheiligenklosters zum Mittelrhein sind nun umso bemerkenswerter, als die Namen der beiden Klostergründer Tuto und Reginbold und der Name des ersten Abtes Hermann um dieselbe Zeit in der Honstetter Familie vorkommen und wir zudem noch wissen, daß die Träger jener Namen in das Kloster eintraten. Daß sie als Angehörige eines der mächtigen Geschlechter des Landes im Kloster zu Ansehen und zu einflußreichen Stellungen kamen, erscheint ebenfalls sehr wahrscheinlich.

Was für Leute waren es nun um jenen Tuto von Laurenburg, der 1110 die Propstei Lipporn gründete? — Die Familie trat 970 mit dem Grafen Drutwin von Laurenburg im Gau Esterau in die Geschichte ein. Von diesem Drutwin oder seinem Bruder Tuto stammten zwei Söhne, die ebenfalls Drutwin und Tuto hießen. Sie erbauten über dem Ufer der Lahn eine Burg und nannten sie nach dem dort gelegenen Gut, das als „curtis Nassowa" schon 915 erwähnt wird, die „Burg Nassau". Nach ihr nannten sich Drutwins Nachkommen dann „Grafen von Nassau". Sie sind mit die Ahnherren der heute in den Niederlanden regierenden Königsfamilie. — Was aber geschah mit jenem Tuto von Laurenburg? — Über sein Schicksal schweigt die Geschichte noch.

Es wäre möglich, daß er durch irgendwelche Umstände — man darf an eine Heirat denken — in einem anderen Gau zu Besitz kam und dorthin übersiedelte.

Man kann die Fragen, wer die Herren von Honstetten waren und wie sie zu ihrem Besitz gekommen sind, heute noch nicht eindeutig beantworten, aber auch die Untersuchungen über die Herkunft ihres Besitzes gestatten die Folgerung ihrer Herkunft aus einem anderen Gau.

Zur Frage der Herkunft sei abschließend festgestellt, daß für Reginbold als Gründer des Klosters Rommersdorf und für dessen ersten Abt Hermann im Hinblick auf die Bindung an das Schaffhauser Kloster eine Wahrscheinlichkeit für die Identität mit den Honstettern gleichen Namens — die nachweislich in das Kloster Allerheiligen eingetreten waren — besteht. Die Identität Tutos von Wagenhausen, der ja nachweislich aus der Familie von Honstetten stammte, mit dem Grafen Tuto von Laurenburg, der 1110 die Propstei Lipporn gründete — die wiederum unter Schaffhauser Hoheit stand — kann man nicht ohne weiteres bejahen. Sie ist möglich auf dem Wege, daß Tuto nach seinem Streit mit Allerheiligen und den kirchlichen und weltlichen Kräften in seiner Besitzlandschaft diese verließ und in die Heimat seiner Vorfahren an den Mittelrhein zurückkehrte und dort gewissermaßen als Versöhnungsakt die Propstei Lipporn gründete und dem Schaffhauser Kloster zur Verfügung stellte. Wohl auf Eigenbesitz gestattete er weiter seinem Verwandten Reginbold die Gründung des Klosters Rommersdorf. — Es könnte so gewesen sein, aber es ist nicht zu beweisen. Auch daß die Honstetter — in diesem Falle als Zweig der Grafenfamilie von Laurenburg — am Mittelrhein noch Grundbesitz hatten, erscheint wahrscheinlich. Und wenn dies alles so war, dann führte der vormalige Tuto von Wagenhausen den Namen „Tuto von Laurenburg" zu Recht, umsomehr als wir gerade von den Honstettern wissen, daß sich Angehörige der Adelsfamilien zu jener Zeit häufig nach ihren oder den ihnen etwa bei Erbteilung zugefallenen Besitzungen nannten.

Die Herkunft des Honstetter Familienbesitzes.

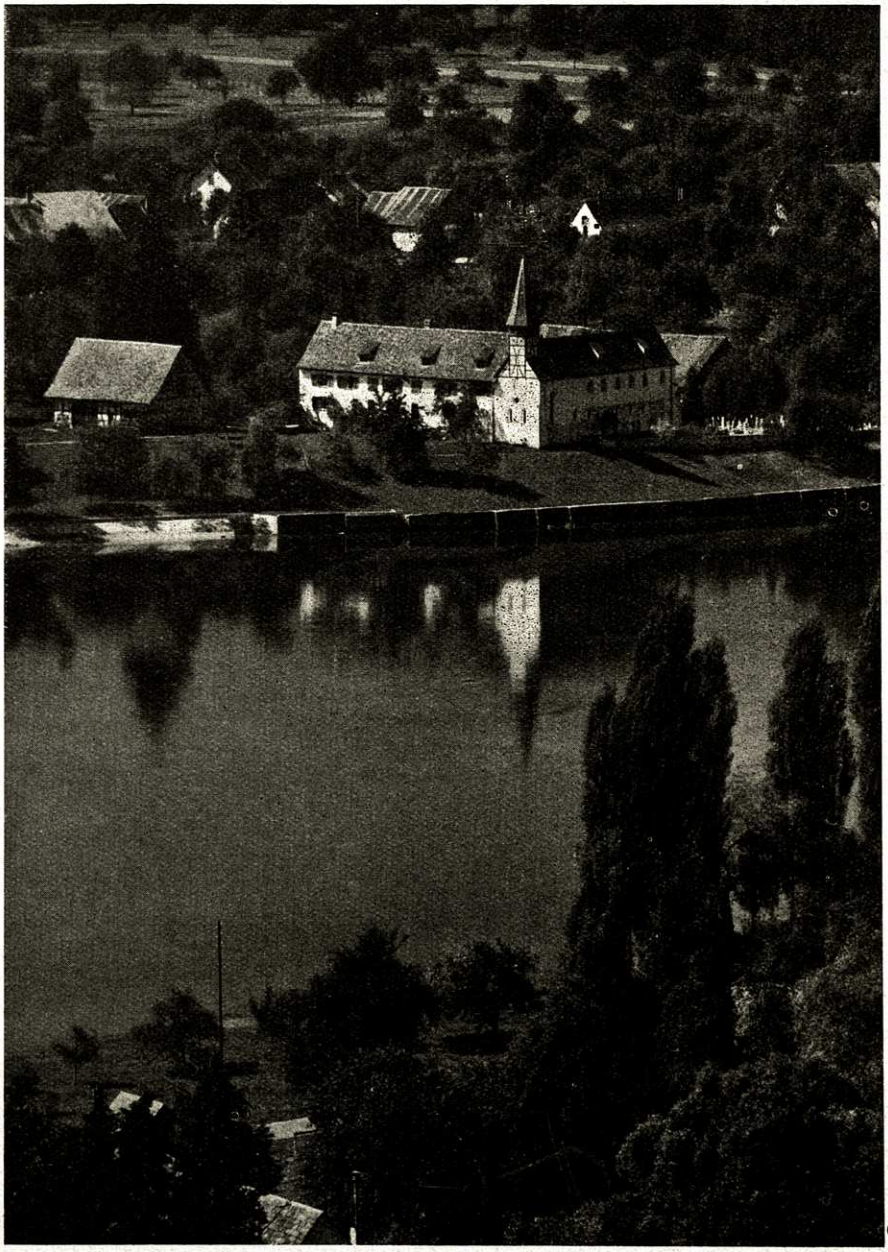
Im Zeitraum zwischen 1071 und 1080 schenkten eine Anzahl vornehmer Persönlichkeiten dem Kloster Sankt Blasien das sogen. praedium Schluchsee. Ein „praedium" ist ein Gut, das in diesem Falle nach der Zahl der Schenker zu urteilen recht umfangreich war. Zu diesen Schenkern gehörten: Rudolf von Rheinfelden, Graf Otto und dessen Sohn Friedrich, vermutlich aus der Grafensippe von Dießen/Andechs, Graf Eckbert von Sachsen und Gräfin Ita von Sachsen und von Birkendorf, Tuto von Wagenhausen, der Reichenauer Vogt Hezelo und andere.

Wie kamen Tuto von Wagenhausen und der Reichenauer Vogt Hezelo nun in so vornehme Gesellschaft — vielleicht sogar Verwandtschaft, wofür ja die Anteile an einer Besitzmasse sprechen? Die Antwort kann nur lauten: durch eine Erbschaft.

Man hat in der früheren Geschichtsforschung den Besitznachweisen viel zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Die Besitzforschung im Hinblick auf den Honstetter Familienbesitz hat sehr interessante Aufschlüsse ergeben.

Das Besitztum am Schluchsee gehörte einst dem Grafen Kuno von Öhningen. Dieser Graf ist urkundlich nirgends bezeugt, aber nicht nur das Kloster Öhningen, sondern auch viele andere Stiftungen (im Hegau: Gailingen, Gottmadingen, Bibern, Büßlingen, Beuren, Watterdingen, Anselfingen, Hausen am Ballenberg, Zimmerholz und Zeilen) werden ihm zugeschrieben.

Zu den Namen der genannten Schenker berichtet nun die welfische Geschichtsschreibung (Genealogia und Historia Welforum), daß Graf Kuno vier Söhne und vier Töchter hatte. Eckbert von Sachsen soll der erste Sohn des Grafen gewesen sein. Dann werden zwei Töchter genannt, von denen die eine einen Rheinfeldener, die andere einen Dießener Grafen geheiratet haben soll. Eine andere Tochter mit Namen Ita soll den Welfen Rudolf II. geheiratet haben (sie brachte den ehem. Öhninger Besitz in Watterdingen an die Welfen). Frau Ita von Sachsen und von Birkendorf schenkte 1085 der Kirche in Grafenhausen ein Gut daselbst und ein



Die Propstei Wagenhausen vom gegenüberliegenden Rheinufer aus gesehen.

solches zu Mettingen. Auch an diesen Orten lag alter Öhninger Besitz. Die Schenkungen aber sprechen dafür, daß auch diese Schenkerin den Öhninger Erben zuzurechnen ist.

Auch das Kloster in Öhningen leitet seinen Ursprung von einer Gründung des Grafen Kuno von Öhningen ab. Aus dem Besitze dieses Klosters stammt nun eine — in ihrer Echtheit bestrittene — Urkunde, die auf den Kaiser Otto den Großen zurückgeht und die die Besitzungen des Klosters aufzählt, die 1166 von Friedrich Barbarossa bestätigt wurden. Der in der vermutlich gefälschten Urkunde namentlich erwähnte Graf Kuno soll sein Kloster — Öhningen war eine eigenkirchliche Anlage einer Familie — reich mit Gütern ausgestattet haben. Ein großer Teil des Familienbesitzes fiel aber auch an die Nachkommen und die Verwandtschaft. Der gesamte Besitz war Streugut zwischen dem Rheinausfluß-Hegaugebiet und dem Hochschwarzwald. Bemerkenswert ist, daß die Besitzaufzählungen in der angeblich gefälschten Urkunde mit den späteren Nachweisen im wesentlichen übereinstimmen.

Daß dann später Kaiser Friedrich Barbarossa aus seinem Erbgut dem Öhninger Stift einen Hof daselbst schenken konnte, besagt doch wohl, daß auch die Staufer zu den Öhninger Erben gehörten und führte die Forschung zur Annahme, daß der vorhin erwähnte Graf Friedrich von Dießen mit dem Grafen Friedrich von Büren identisch sei, der ja von Kaiser Heinrich IV. die Herzogsgewalt in Schwaben erhielt und die Dynastie der Hohenstaufen begründete. Nachdem dann ferner vor 1140 auch Herzog Konrad von Zähringen der Abtei Reichenau den vierten Teil des Dorfes Öhningen, der ihm eigen war, schenkte, lassen sich auch die Zähringer in die Erbengemeinschaft des Grafen Kuno einbeziehen.

Es war offensichtlich hoher und höchster Adel, der das Vermächtnis des Grafen Kuno erhalten hatte. Wenn Tuto von Wagenhausen daran Anteil hatte, dann war seine Dynastie — nämlich die Herren von Honstetten — ebenfalls sehr vornehmer Abstammung. Man darf dies annehmen, ohne direkte Verbindung der Honstetter zum Öhninger Grafen zu kennen.

Es verbliebe noch die Frage, wer eigentlich dieser bemerkenswerte Graf Kuno von Öhningen war. Zunächst hat die Forschung festgestellt, daß es zur Zeit des Kaisers Otto des Großen in Alemannien keinen Grafen Kuno oder Konrad gab. In dieser Zeit müßte er aber gelebt haben. Es bleibt nur die Möglichkeit und auch Wahrscheinlichkeit, daß seine Herrschaft in einem anderen Gau lag, er aber zu großem Besitz in Alemannien kam und nach dem von ihm gegründeten Stift eben den Beinamen „von Öhningen" erhielt. Seine Person ist — wie schon erwähnt — urkundlich nirgends bezeugt, die Geschichte seiner Besitzungen und Stiftungen beginnt „nach ihm". Von seiner Ehe will die welfische Geschichtschreibung wissen, daß er mit der Kaisertochter Richlint verheiratet war, was bei allen Zweifeln über diese Mitteilung doch die vornehme Stellung dieses Grafen erkennen läßt. Übrigens soll Richlint die älteste Tochter des Herzogs Liudolf, des Sohnes Ottos des Großen gewesen sein, was aber anderseits der angenommenen Lebenszeit des Grafen zur Zeit Ottos des Großen widersprechen würde. Hinsichtlich seiner Nachkommen, die die Welfenchronik mit vier Söhnen und vier Töchtern angibt, wird ebenfalls vermutet, daß die aufgezählten Namen mehreren Generationen angehörten.

Die Besitzgeschichte und ihre Zusammenhänge ließen sich noch ausweiten, aber das würde doch eine zu große Abweichung aus dem Rahmen dieses Aufsatzes bedeuten. Sie würde aber von den fränkischen Grafen Ruthard und Ato bis zu den Staufenkaisern eine Reihe sehr bedeutender Namen lebendig werden lassen.

Die Dynastenfolge des Honstetter Dienstmannengeschlechtes.

Mit Gerhard von Honstetten, der sich auch nach der Besitzung Wolfenweiler im Breisgau genannt haben soll und mit dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen eng verbunden war, hört die Dynastenfolge des hochfreien Adelsgeschlechtes von Honstetten auf. Er war 1112 und 1135 Zeuge in Urkunden für das Kloster Allerheiligen und wird in einer Besitzbestätigung von 1145 für dieses Kloster im Zusammenhang von Schenkungen erwähnt.

Es dauert dann volle 120 Jahre, ehe die Urkunden wieder einen Adel „von Honstetten" nennen. Es war ohne Zweifel ein ganz anderes Geschlecht, dessen Herkunft zunächst noch dunkel ist. Im Hegau und im namengebenden Gebiet von Honstetten spielt es in der Zeit seiner Nennung gar keine Rolle.

1265 war ein H. de Honstetin Zeuge für St. Blasien, andere bezeugten in Breisach und der bemerkenswerteste war wohl jener Johannes von Honstetten, der mit Ek. und A. — wohl aus der gleichen Familie — eine Kaplanei zum Altar des hl. Kreuzes in der unteren Kirche zu Waldshut stiftete. Sie nannten sich auch „Ritter von Griesheim" (nach dem Orte Grießen). Dann machte 1331 Bencze von Honstetten eine Stiftung an das Kloster St. Blasien und 1333 wird ein Wernher von Honstetten als Bürger zu Solothurn erwähnt.

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts scheint die zweite Linie der Herren von Honstetten erloschen sein.

Der Erwerb von Honstetten durch die Herren von Hewen.

Vor 1362 kam Honstetten und das benachbarte Besitztum Wasserburg an die Herren von Hewen. Die Erwerbung lag eindeutig im Zuge der Hewener Erwerbungen zur Bildung einer Territorialherrschaft und solche Erwerbungen lassen sich in der Hewener Nachbarschaft mehrfach feststellen, wenn ein Ortsadel erlosch. Im Falle von Honstetten ist diese Frage nicht ganz klar.

Sicher war Honstetten und die Feste Harperg 1362 in Hewener Besitz. Wasserburg war noch 1361 Lehensgut der Abtei Reichenau. Es erheben sich die Fragen: wer war Herr in Honstetten nach dem Ende des hochfreien Adelsgeschlechtes und wann kam Honstetten an die Herren von Hewen?

In einer Reichenauer Urkunde, die nach 1174 ausgestellt ist, wird u. a. ein Maegingozus von Ecchardesbrunnen als Ministeriale der Reichenau erwähnt. Man hat wohl schon wegen der Nachbarschaft vermutet, dieser Reichenauer Ministeriale habe seinen Sitz auf der Tudoburg gehabt. Dies ist aber durch gar nichts erwiesen und für Reichenau lassen sich — wie schon erwähnt — fast kaum Beziehungen mit den Herren von Honstetten feststellen, in keinem Falle gar Besitzübertragungen. Es wird noch sehr eingehender Forschungen bedürfen — wenn diese überhaupt möglich sind — die Besitzfragen um Honstetten zu klären.

Nach dem Erwerb durch die Herrschaft Hewen verblieb Honstetten in dieser bis zum Ende des alten Reiches und der damit verbundenen neuen Staatenbildung. Das Nachbardorf Reute, das einzelnen Mitgliedern der Adelsfamilie den Namen gegeben hatte, war an das Kloster Allerheiligen gekommen.

Sagen um die Tudoburg.

Um das alte Gemäuer der Tudoburg ranken sich nicht nur die wilden Rosen im stillen Sommertag, sondern auch die Sagen und Überlieferungen von Geschlecht zu Geschlecht. Was aus diesem Bereiche volkskundlicher Überlieferung gesammelt werden konnte, sei darum abschließend dem Leser nicht vorenthalten:

Im Generallandesarchiv in Karlsruhe liegt ein Aktenbündel in der Rubrik „Judensachen", das die Judenschaft von Gailingen, Randegg, Wangen und Worblingen und eine 1823 vor dem Hofgericht von Meersburg verhandelte Schutzgeldforderung aus dem Zollaversum der Großherzoglichen Domänenverwaltung in Radolfzell gegen die Judenschaft der genannten Orte betrifft (Abt. 244, Heft II 1822/30, Zugang 1928 Nr. 22 Landgericht Konstanz).

Darin heißt es über die jüdischen Siedlungen: „In der Landgrafschaft Nellenburg finden sich schon Juden aus früher unbekannter Zeit, die eine eigene Stadt: die Judenstadt, jetzt in Ruinen liegend, an der nun ebenfalls zerfallenen Feste Harburg — zwischen Eigeltingen und Honstetten — bewohnten. Nach einer alten, durch keine schriftlichen Urkunden verbürgten Sage, wurde die Stadt im Jahre 1348 zerstört und die jüdische Einwohnerschaft ermordet ..."

Soweit die Sage von der Judenstadt. Und nun ist es bemerkenswert, daß die Honstetter — wenn sie von der Tudoburg sprechen — heute noch das „Judenstädtle" oder kurzweg „Städtle" sagen, eine Bezeichnung, die sich offenbar schon in den Hewener Urbarien von 1563 und 1588 als gebräuchlich findet, wenn es heißt: „Harperg, Schloß und Stadt".

Diese Stadt sei im großen Vorhof der Tudoburg gestanden, man darf in ihr wohl eine kleine, aber geschlossene Siedlung vermuten, die wohl unter Verwendung älterer Bauwerke entstanden ist. Ob man in den Bewohnern vielleicht aus einer Stadt vertriebene Juden (Judenverfolgungen) sehen darf, wird wohl immer ein ungelöstes Rätsel bleiben. Ein mittelalterlicher Münzfund dürfte aus jener Zeit stammen.

An der Straße nach Eckartsbrunn stand bis vor einigen Jahren ein Brunnen, der hieß „das Judenbrünnele" und der Volksmund will wissen, daß die Juden aus dem „Städtle" dort ihr Wasser holen mußten. Der Brunnen ist heute verschwunden, sein Wasservorkommen wurde der Wasserversorgung von Eckartsbrunn nutzbar gemacht.

Den Vorhof der Tudoburg, also den großen Platz der Vorburg, nennt man im Volksmund den Turnierplatz; es soll früher Geschichten gegeben haben, die von glänzenden Turnieren erzählten, die dort ausgetragen wurden. Den großen Acker aber, vor dem Zugang zur Burg, wo sich das Tal gegen Eigeltingen hinabsenkt, nennt man den Blutacker. Dort sei viel gekämpft worden und viel Blut geflossen.

Schließlich soll auf der Tudoburg auch das Städtlewiebli leben, die zu den unfolgsamen Kindern kommt, aber auch nächtlichen Wanderern, die den Weg an der Burg vorbeinehmen, begegnet.

Das sind alte Geschichten, von denen die Honstetter sagen, ihre Großeltern hätten noch viel mehr gewußt. Was darüber noch zu erfahren war, soll nicht ganz in Vergessenheit geraten und wurde darum hier aufgezeichnet.

Anmerkung:

Für den vorstehenden Versuch, alles was über die Tudoburg und ihr Dynastengeschlecht bekannt ist, zusammenzufassen, wurden folgende Quellenwerke herangezogen: Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band IV: „Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels", herausgegeben von Gerd Tellenbach, Kapitel: „Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald" (8.—12. Jahrhundert) von Karl Schmid.

Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte Band III: „Die Herren von Hewen und ihre Herrschaft, ein Beitrag zur politischen Geschichte des schwäbischen Adels" von Wolfgang Sandermann.

Fürstenbergisches Urkundenbuch, Band V.

Schaffhauser Urkundenregister, Band I.

Mitteilungen aus dem Fürstlich Fürstenbergischen Archiv, Band II.

Der Romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes, Band I von Josef Hecht, Kapitel: „Die Basilika des Klosters Wagenhausen".

„Die Burgen und Schlösser des Hegaus", von Eduard Schuster.

„Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden" Band I Kreis Konstanz von Dr. Franz Xaver Kraus.

„Vorzeit an Rhein und Donau" v. Dr. Wolfgang Kimmig/Dr. Hell, Thorbecke-Verlag 1959.

„Ein Beitrag zur Geschichte des Dorfes Honstetten" in der Festschrift des Musikvereins Honstetten 1956 von Martin Trenkle.

„Die Burg Honstetten einst und jetzt", eine Skizze von Pfarrer Georg Rüsch.
und eigene Forschungen.

In diesem Zusammenhang sei dem Hochw. Herrn Pfarrer Rüsch von Honstetten, dem eifrigen Forscher und großen Freund der Tudo-Burg, ein Wort des Dankes gesagt. Er versuchte, auch die Geschichte der Burg zu erhellen, und dies schon zu einer Zeit, da man im Land und unter den Laienforschern noch keine Ahnung von der einstigen tatsächlichen Bedeutung der Burg und des auf ihr seßhaften Herrengeschlechtes hatte. Wenn heute manches aus seiner umfangreichen geschichtlichen Beschreibung und Schilderung überholt scheint, so ist seine Arbeit in ihrer Gesamtheit doch eine sehr verdienstvolle und wichtige Grundlage für das Wissen um die Tudo-Burg überhaupt.

Ferner sei an dieser Stelle auch Herrn Bürgermeister Jäger und den zahlreichen Männern und Frauen von Honstetten für ihre wertvolle Unterstützung der eigenen Forschungen des Verfassers und für ihre Mitteilungen gedankt.

Anmerkung der Redaktion:

Der Aufsatz berücksichtigt nicht die Untersuchung von Dr. Hans Jänichen über „Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099—1124)", die in Heft 35, 1958, der „Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte" erschien und auf den S. 31—48 Allerheiligen und die Propsteien Wagenhausen, Lipporn und Rommersdorf und damit auch Tuto von Wagenhausen und die Herren von Honstetten behandelt.